

**Schreiben – aus einer sterbenden Sprache heraus
Die sorbische Minderheitsliteratur innerhalb
der deutschen Mehrheitsliteratur vor und nach 1989¹**

von Jochen Strobel

I.

Im Jahr 1991 publizierte die sorbische Lyrikerin Róža Domašcyna, Jahrgang 1951 und bis dahin vor allem als Autorin in sorbischer Sprache hervorgetreten, in ihrem ersten weitgehend deutschsprachigen Gedichtband „Zaungucker“ das Gedicht „Aussicht auf morgen“:

die stimmen unserer mütter
aus jenseitigen dörfern
flattern beschleift
zu den schlafstädten her

aus einbetonierten löchern
über den straßen
werfen die fremden
staunende augen

spiele und jubel
bis zur erschöpfung
wir tauschen im fluge
den eigenen kindern
die zunge die zunge²

Wer die Autorin kennt, ihren Lyrikband durchgeblättert hat, wird das Gedicht sogleich mit den Erfahrungen der sorbischen Minderheit in Sachsen und Brandenburg, vermutlich um die Zeit der ‚Wende‘ herum, in Verbindung bringen. Dabei wird man den Text nicht einer volkstümlich-folkloristischen Gebrauchslyrik zuordnen, jener programmatisch vormodernen, auf Erhalt von Ethnie und Sprache

¹ Dieser Text hat eine lange Bearbeitungsgeschichte. Im Kern geht er zurück auf einen Vortrag, der im September 2000 bei einem Kolloquium zur „Literaturlandschaft Sachsen im Wandel“ an der TU Dresden gehalten wurde, letztlich auch auf meine zeitweilige Mitarbeit an einem gleichnamigen Forschungsprojekt. Für Interlinearversionen sorbischer Gedichte danke ich herzlich Christine Böhmer, Erfurt.

² Róža Domašcyna, Aussicht auf morgen, in: Dies., Zaungucker. Berlin 1991, S. 67.

abzielenden sorbischen Literatur, die affirmativ das Bedürfnis nationalkultureller Reproduktion bedient. Im Übrigen handelt es sich nicht um die Übertragung eines in sorbischer Sprache verfassten Textes; das deutschsprachige Gedicht steht für sich. In einem der beiden Drucke des Gedichts ist ihm allerdings eine sorbischsprachige Autorversion beigegeben, „Ćišno z wuhladom na jutře“.³ Elemente der Tradition der Sorben sind auch in der deutschen Version unverkennbar, drei sorbische Generationen sind angesprochen: Die beschleiften Stimmen der Mütter lassen an sorbische Tracht denken, „jenseitige Dörfer“ scheinen die längst entvölkerten, dem Braunkohlentagebau zum Opfer gefallenen sorbischen Siedlungen zu sein. Gegenwärtig für die Generation des lyrischen „Wir“ – Sprachrohr des Volkes – sind die „Schlafstädte“ wie Hoyerswerda-Neustadt, wo die Sorben seit den 60er Jahren nicht nur, wie schon gewohnt, eine Minderheit bildeten, sondern wo der Druck, sich der deutschen Mehrheit zu assimilieren, übergroß geworden war. Eine Entwicklung hatte damit eingesetzt, die sich mittlerweile angesichts der in den 90er Jahren herrschenden Freizügigkeit, aber auch angesichts der nun einsetzenden ökonomischen Zwänge, radikalisiert hat.⁴ Im Gegensatz zur fernen Intimität der Mütter herrscht hier, in den Schlafstädten, Distanz, ja Gewalt: nicht aus Fenstern, sondern aus einbetonierten Löchern heraus wird beobachtet, die Fremden „werfen“ nicht Blicke, sondern Augen; die Herausforderung zu theatraler Folklore vor zahlendem Publikum wird als Verletzung begriffen. Das kollektive lyrische Wir nimmt aber die Stimmen der Mütter wahr, nimmt sie auf, agiert mit „spiele[n] und jubel bis zur erschöpfung“, ein Spannungszustand zwischen Euphorie und Dysphorie wird hier aufgebaut – und das Gedicht endet mit einem bei Domašcyna häufigen Motiv, dem Tausch: Die Zunge, die Sprache der nächsten Generation wird „ausgetauscht“, während noch die Stimmen der Mütter im Ohr klingen. Das muss nicht die Ersetzung des Sorbischen durch das Deutsche sein, es kann, gerade im Vollzug von „Spiel und Jubel“, auch ein mehrfacher Tausch sein, ein Hin und Her. Und die „jenseitigen“ Dörfer müssen weder einer uneinholbaren Vergangenheit zugehörig sein noch einem Jenseits der Transzendenz, sie sind denkbar als bloß räumlich entfernte. Diese Entfernung ist weder eindeutig als endgültiger Verlust markiert,

³ Aus jenseitigen Dörfern. Zeitgenössische sorbische Literatur, hrsg. v. Kito Lorenc u. Johann P. Tammen. Bremerhaven 1992, S. 12 – die deutschsprachige Version S. 13.

⁴ Zur jüngeren Geschichte der Sorben vgl. Peter Kunze, Kurze Geschichte der Sorben. Ein kulturhistorischer Überblick in 10 Kapiteln. 2. Aufl., Bautzen 1997, S. 66 ff.

noch ist dies beim „Zungentausch“ der Fall. Semantische Korrespondenz besteht zwischen „Stimmen“ bzw. „Zunge“ sowie „flattern“ und „im Fluge“: Die Dynamik sprachlicher Artikulation, der Wandel der Paradigmen scheint kein Ende zu finden, sowenig wie die Abfolge der Generationen. Die Überschrift „Aussicht auf morgen“ rechnet immerhin mit einer Zukunft; das Gedicht verweigert jedoch eine optimistische Prognose. Die sorbischsprachige Version, semantisch durchaus von der deutschen abweichend, bringt düstere Töne ins Spiel. Die letzten beiden Strophen lauten wörtlich übersetzt: „Schleifen erstarren / Stimmen verstummen / In den Ecken der Halbnacht / In den Katakomben verbiegen wir unseren Kindern die Zungen.“⁵ Die Autorin nimmt sich also gleichsam das Recht heraus, einer wohl kleinen Minderheit ihrer Leser gegenüber (jenen Angehörigen ihres eigenen Volkes, die das Sorbische in hinreichendem Maße verstehen) alternativ ein bedrohliches Szenario vorzustellen, dabei aber auf das ihr wichtigste Gut zu verweisen, die Sprache oder besser: die Sprachen. Ein Pamphlet pro oder contra sorbische Minderheitenpolitik kommt dabei freilich nicht heraus, doch werden sich die des Sorbischen kundigen Leser ihrer exzentrisch gewordenen Sprachkompetenz versichert fühlen – weniger jedoch einer Weitertradierung dieser Kompetenz. Schon der Erscheinungskontext der beiden Versionen wird das Gefühl des trotzig verteidigten verlorenen Postens erzeugen: Von den wenigen Lesern des Bandes werden wiederum die wenigsten auch die sorbische Fassung verstehen können.⁶

Zweifellos bedeutete die ‚Wende‘ von 1989/90, geprägt durch „stürmische Ereignisse, grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen“,⁷ für das Leben der sorbischen Minderheit in Deutschland einen eklatanten Einschnitt, wurden doch der „Schutz und die Erhaltung der sorbischen Identität“⁸ erstmals in den Landesverfassungen von Sachsen und Brandenburg verankert, entstand mit der „Stiftung für das sorbische Volk“ erstmals eine Institution, die die Ausübung dieser Rechte ermöglicht und garantiert, wenngleich auch in den Jahren seither bereits wieder Mittelkürzungen zu beklagen waren und substantielle Einbußen bei der ein- und zweisprachigen schulischen Ausbil-

⁵ Wie Anm. 3.

⁶ Dies schließt nicht aus, dass der Band in der Smoler'schen Buchhandlung in Bautzen, der einzig verbliebenen sorbischen Buchhandlung überhaupt, verfügbar ist.

⁷ Martin Kasper, *Die Lausitzer Sorben in der Wende 1989/90. Ein Abriss mit Dokumenten und einer Chronik*. Bautzen 2000, S. 91.

⁸ Peter Kunze, *Aus der Geschichte der Lausitzer Sorben*, in: *Die Sorben in Deutschland*. Sieben Kapitel Kulturgeschichte, hrsg. v. Dietrich Scholze. Bautzen 1993, S. 7-55, hier S. 55.

dung drohten.⁹ Die ‚Wende‘ hat allerdings auch eine neue Flucht aus der strukturschwachen Lausitz ausgelöst, sie dürfte mittelbar auch zu einer Lockerung des Zusammenhalts zwischen jenen vielleicht noch etwa 20 000 verbleibenden Sorben beigetragen haben, eines Zusammenhalts, der ohne die Rolle der katholischen Kirche nicht zu denken ist.¹⁰ Dass die Bewahrung und Weitergabe der Sprachkenntnisse, die Kenntnis der sorbischen „Nationalliteratur“, wie sie im „Sorbischen Lesebuch“ noch zu DDR-Zeiten kanonisiert worden war,¹¹ für das Fortbestehen des stets vom Untergang bedrohten sorbischen Volkes von höchster Bedeutung war und ist, muss nicht eigens hervorgehoben oder gar belegt werden. Ähnlich wie der polnische Nationalautor Adam Mickiewicz im 19. Jahrhundert zur Schaffung einer ‚Kulturnation‘ ohne Staat beitrug, so sind Handrij Zejler und, bereits an der Schwelle zur Moderne und seinerzeit durchaus unverstanden, Jakub Bart-Ćišinski die Begründer der Nationalliteratur eines Volkes, das für sich niemals die Errichtung eines eigenen Staats reklamierte.¹² Hier soll allerdings danach gefragt werden, ob und wie sich die Literatur der Sorben, namentlich seit 1989, in das ‚moderne‘ Literatursystem einordnen lässt. Kriterien wären der Ausgang aus einer spätromantischen Volks- und quasi-Volks-Poesie oder auch die Angleichung der institutionellen Bedingungen des Literaturbetriebs an diejenigen der deutschsprachigen Umgebung. Entstand, so ist zu fragen, eine ‚moderne‘ sorbische Literatur, die auf den obersten Zweck sorbischer Wirkungsästhetik, nämlich die Reproduktion der sorbischen Sprache und damit des Bekenntnisses der Rezipienten und Produzenten zum sorbischen Volk,¹³ verzichtete? Meine Argumentation besitzt

⁹ Vgl. den Streit um die einsprachigen sorbischen Mittelschulen, den der sorbische Autor Jurij Brězan mit Vehemenz in der Dresdner Ausgabe der „Sächsischen Zeitung“ publizistisch begleitete, den Untergang seines Volkes beschwörend: „(...) es blieben auch nach uns Zeichen – in Museen, in Büchern, in Namen – dass wir einmal hier gelebt haben, und man würde fragen, wie es im demokratischen Deutschland zu diesem Ende hatte kommen können. Ein Schatten bliebe auf unserem Land. (...) wir haben etwas mit dem jüdischen Volk gemeinsam: Wir riechen den Rauch schon, bevor das Feuer ins Getto geworfen wird.“ (Unser aller Angelegenheit, in: Sächsische Zeitung vom 11.2.2000)

¹⁰ Vgl. dazu die bedeutende wirtschaftswissenschaftliche Diplomarbeit von Robert Böhmer, Max Webers ‚Geist des Kapitalismus‘ als Erklärungsmodell für den Wirtschaftserfolg religiöser Gemeinschaften? – Eine Anwendung auf das Beispiel der katholischen Sorben als religiös geprägte ethnische Minderheit in Deutschland. TU Dresden 1999, sowie: Ders., Max Webers ‚Geist des Kapitalismus‘ und die katholischen Sorben, in: Lětopis – Zeitschrift für sorbische Sprache 48 (2001), Nr. 1, S. 133-162.

¹¹ Sorbisches Lesebuch. Serbska čitanka, hrsg. v. Kito Lorenc. Leipzig 1981.

¹² Vgl. ebenda, S. 117 ff. u. 336 ff., sowie Christiana Piniekowa, Die sorbische Literatur, in: Die Sorben in Deutschland (wie Anm. 8), S. 115-146, hier S. 125-133.

¹³ Dass es sich um eine Literatur handelt, „zu deren erklärten Zwecken es zählen mußte,

höchst vorläufigen und zudem abbreviaturhaften Charakter. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass bei der Überschaubarkeit der literarischen Szene der Sorben die Analyse eines Einzelfalles bereits einige Aussagekraft besitzt – von etwa 25 Autoren überhaupt ist die Rede, die wenigsten können eigenständige Buchpublikationen vorweisen.¹⁴ Die regionalen Bezüge der sorbischen Kultur zu der deutschsprachigen ‚Mehrheitskultur‘ in Sachsen und Brandenburg können hier freilich nicht verfolgt werden.¹⁵

Vor allem anhand einiger weniger Autoren wird es, vor dem Hintergrund der „Sorbenpolitik“ der DDR, um den Wandel des sorbischen Literaturbetriebes seit 1989 gehen. (II) Elemente der Modernität der sorbischen Literatur, wie sie Fremd- und Selbstbeschreibungen des sorbischen Literatursystems mit der Zielsetzung einer harmonistischen Gesamtdeutung („Autonomisierung“) vorgenommen haben, sollen weiterhin kritisch analysiert werden. (III) Schließlich möchte ich zu Analysebeispielen aus dem lyrischen Werk von Róža Domašcyna zurückkehren und darin eine noch von Moderne-Konzepten der Avantgarden geprägte, auf das Spiel mit dem Signifikanten-Material der Sprache wie aber auch auf das ‚Leben‘ des Ethnikums orientierte Modernität nachweisen, die mit den griffigen offiziösen Syntheseformeln der Sorabistik nur bedingt kompatibel erscheint. (IV)

II.

Der Literaturbetrieb der Sorben scheint Kontinuität zu verkörpern: Unterstellt man, dass die sorbische Literatur und ihre Institutionen eine zentrale Funktion hatten und haben, dann existieren folgerichtig die im Wesentlichen in Bautzen/Budyšin (und in Cottbus) beheimateten Institutionen wie das „Haus der Sorben“ fort, die monopolistisch organisiert und (wie allerdings manche andere kulturelle Einrichtung auch) im Wesentlichen nicht marktabhängig sind, son-

‚die sorbische Sprache lebendig zu erhalten‘, konstatiert Lorenc im „Sorbischen Lesebuch“ (wie Anm. 11, S. 10); am augenfälligsten wird diese nationale Aufgabe bis heute realisiert in der fleißigen Kinderbuchproduktion des Domowina-Verlages wohl unter Mitwirkung aller sorbischer Autoren.

¹⁴ Vgl. Dietrich Scholze, Die sorbische Literatur heute, in: Zbliženia. Annäherungen. Polska Niemcy. Polen Deutschland 1 (22) (1999), S. 19-24, hier S. 22.

¹⁵ Vgl. hingegen die Beziehungen Kito Lorenc' zur so genannten „Sächsischen Dichterschule“: Christian Prunitsch, Sorbische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Evolution der Gattung. Bautzen 2001 (Schriften des Sorbischen Instituts. 29), S. 212-218, vgl. auch S. 201 ff. zu Johannes Bobrowski als wichtigem Referenzautor für Lorenc.

dern durch Fördermittel gestützt werden. Zu denken ist an den *einen* sorbischen Verlag (Domowina), die *eine* Tageszeitung („Serbske Noviny“), die *eine* Kulturzeitschrift („Rozhlad“), das – neben einer Anzahl von Schulen, die das Sorbische vermitteln – einzige sorbische Gymnasium oder auch an das „Sorbische Institut“ als Instanz der Wissensproduktion. Der Nestor der sorbischen Literatur, der 1916 geborene Jurij Brězan (gest. 2006), sagte 1993 in einem Interview: „die Enge ist, so paradox es auch klingt, mit den Ereignissen seit Ende 89 nicht nur nicht aufgebrochen, sondern als das Natürliche sanktioniert worden.“¹⁶ Eine zweite, gegensätzliche Hypothese verweist auf eine spätestens seit 1989 omnipräsente Modernisierung, die am sinnfälligsten als explodierende Medienevolution auch die ja stets zweisprachige sorbische Bevölkerung trifft und die die scheinbare Nischenexistenz etwa als sorbischer Autor (wie auch die des Rezipienten sorbischer Literatur) immer nur zu einer von mehreren Rollen macht. Die insuläre Position der sorbischen Kultur, die über die Grenzen der Oberlausitz hinaus nur selten Beachtung findet, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass regionale Autonomie mit den Bedingungen ausdifferenzierter moderner Systeme (also etwa komplexen System-Umwelt-Beziehungen) nicht kompatibel ist.¹⁷ Und jedenfalls resultierten Veränderungen im sorbischen Literatursystem häufiger schon aus dem „Druck der äußeren Umgebung“ und den Umgebungsveränderungen.“¹⁸ Auch diesseits einer Abhängigkeit von Bedingungen eines kommerziellen Literaturmarktes hatte sich die DDR-Literatur (und damit auch die Literatur der auf dem Boden der DDR schreibenden Sorben) nicht dem Sog der Moderne entziehen können.

Doch welche Bedeutung hat der Einschnitt von 1989? Das Verhältnis zwischen Autoren und Lektoren ist, wie man es generell im Literaturbetrieb der DDR kannte, eng, familiär, im Sinn einer intensiven Betreuung. Manuskripte werden gerade aufgrund des Schwindens der sorbischen Bevölkerung häufig dankend, wenngleich nicht ohne kritische Prüfung, angenommen, manche Bücher, gerade Kinderbücher, sind Auftragswerke – für den Autor wohl Arbeit ohne finanzielles Risiko. Der Verlag ist auch seinem Selbstverständnis nach für

¹⁶ Jurij Brězan, „Die Enge ist sanktioniert.“ Fragen von Hans-Peter Hoelscher-Obermaier und Walter Koschmal, in: Perspektiven sorbischer Literatur, hrsg. v. Walter Koschmal. Köln (u.a.) 1993, S. 51-68, hier S. 53.

¹⁷ Vgl. Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft. Zweiter Teilband, Frankfurt a.M. 1997, S. 1084.

¹⁸ Prunitsch, Sorbische Lyrik (wie Anm. 15), S. 11.

den Erhalt der sorbischen Sprache und Nationalliteratur verantwortlich: Lehrbücher, Sachbücher, wissenschaftliche Bücher oder Belletristik – das im Grunde sehr breite Verlagsprogramm wird unter dieser Prämisse gesehen. Ein gewisses Maß an ökonomischer Modernisierung blieb allerdings nicht aus: Der Verlag wurde 1990 privatisiert und gehört jetzt vier sorbischen Vereinen, er muss sich nun je nach Projekt um Fördermittel bemühen – wichtigster Geldgeber dürfte die „Stiftung für das sorbische Volk“ sein – und erwirtschaftet pflichtgemäß einen Eigenanteil von 13%. Der ‚Markt‘ hat bewirkt, dass zur Vermeidung von Wettbewerbsverzerrungen der Domowina-Verlag keine über Fördergelder finanzierten deutschsprachigen belletristischen Bücher publizieren darf.¹⁹ Eine Öffnung auf den gesamtdeutschen Buchhandel ist damit im Wesentlichen ausgeschlossen – ein deutschsprachiges Publikum für eine sich in einer slavischen Sprache artikulierende Minderheitenkultur zu interessieren, dürfte schwer, wenn nicht unmöglich sein. Monopolistische Strukturen im sorbischen Literaturbetrieb zu kritisieren ist müßig, solange keine brauchbaren Alternativen erkennbar sind. Gleichzeitig muss kaum näher darauf verwiesen werden, dass sowohl die Konkurrenz auf dem Buchmarkt wie auch erst recht die allgemeine Medienkonkurrenz erheblich zugenommen hat. Das Sorbische hat im Berufsleben, jenseits von Familie und Schulausbildung, keinen wirklichen Ort;²⁰ für die immer schon zweisprachigen Sorben wächst also die Versuchung, auf die Pflege des Sorbischen zu verzichten – trotz aller Privilegierung der sorbischsprachigen Kultur.

Immer wieder bildet sich in der Rede über diese Kultur in stets neuen, komplexen Variationen das Grundmuster von Binarität ab, das letztlich von der Zweisprachigkeit oder auch Bikulturalität der Sorben abzuleiten ist. Die sorbischen Institutionen, zumal der Sorbischunterricht in Schulen (die doch selbst in der Ausprägung als einsprachige Einrichtungen in den meisten Fächern nicht ohne eine Ausbildung im Deutschen auskämen), sind vielfach erst Errungenschaften aus der Zeit der DDR, die Zweisprachigkeit im Alltag ist jahrhundertealt. Das System der sorbischen Kultur dürfte immer schon binär konzipiert gewesen sein, also im Wesentlichen als in sich widersprüchliche Reaktion auf die deutsche: abwehrend, konkurrierend, auch zitierend und mitunter Synthese propagierend. Die (spät sich ausprägende) schriftliche Kultur der Sorben antwortet als

¹⁹ Ich danke der Verlegerin Ludmila Budarjowa für entsprechende Informationen.

²⁰ So das Ergebnis eines Gesprächs mit Róža Domašcyna.

Gedächtnismedium auf die stets präsente Befürchtung von Unterdrückung und Untergang.²¹

Meine These lautet zunächst, dass die sorbischen Autoren in der DDR sich einer Doppelloyalität gegenüber dem Staat wie der eigenen Nationalkultur zu unterwerfen hatten, wobei nach offizieller Lesart beide Komponenten einander wechselseitig legitimierten und stützten. Erst der sozialistische Staat, errichtet nach dem Vorbild einer Union ethnisch höchst unterschiedlich zusammengesetzter Sowjetrepubliken, verstand sich als Garant der sorbischen Ethnie, bot dabei aber sich selbst, scheinbar unaufdringlich, als die neue (und letztlich eigentliche) Heimat auch für die Sorben an. Es gibt nun Anzeichen dafür, dass zumindest für den einen oder anderen Autor mit dem Wegfall der *einen* Loyalität auch die *andere* hinterfragbar wurde. ‚Modern‘ dürfte die Literatur der Sorben spätestens dort werden, wo sie das zentrale Gebot der Reproduktion der Ethnie hinterfragt und umspielt, vielleicht auch schon, wo sie nach den Kosten der bis 1989 geforderten Doppelloyalität fragt. Das mag mit einer offensiven Zweisprachigkeit der literarischen Produktion beginnen, mit einer Dekontextualisierung oder Entfunktionalisierung der produzierten Texte, und sich in genuin modernen Schreibweisen fortsetzen – bis hin zu einem, von außen betrachtet, recht eigentlich morbiden Trend, auf das Sorbische fast ganz zu verzichten. Eine Lyrik-Anthologie wie „Aus jenseitigen Dörfern“, die sich auch an ein deutschsprachiges Publikum wendet – das Bändchen erschien in der „edition die horen“ –, muss beide Sprachen bedienen.²² Alle beitragenden Autoren, bis auf Marja Krawcec, liefern denn auch zwei Versionen ihrer Texte und stellen sich damit einer neuen, zusätzlichen Verpflichtung, erproben aber auch neue ästhetische Möglichkeiten mit einer (nur wenigen Lesern nachvollziehbaren) Versionen-Intertextualität. Die im mündlichen Sprachgebrauch stets gepflogene Zweisprachigkeit geht nun, als ‚Doppel-Identität‘ oder auch als „Riß durch die Seele“,²³ in die Literatur ein.

Ich gehe auf drei von etwa 25 sorbischen Autoren näher ein, das sind gewichtige Einzelstimmen, keine Repräsentanten, allenfalls stehen sie jeweils für ihre Generation: Da ist der 1916 geborene Altmeister der sorbischen Literatur, der Romancier und Kinderbuchautor

²¹ Vgl. dazu weiter unten.

²² Wie Anm. 3.

²³ Benedikt Dyrlich, Rede an den Pfau, in: Ders., *Fliegender Herbst. Gedichte und kurze Prosa*. Bautzen 1994, S. 134. Das Gedicht entstand bereits 1987.

Jurij Brězan, der 1936 geborene Erzähler und Publizist Jurij Koch sowie die 1951 geborene Lyrikerin und Erzählerin Róža Domašcyna. Den blinden Fleck meiner Beobachtungen bildet die innersorbische literarische Kommunikation in sorbischer Sprache, die jedoch auch nur einen kleinen Kreis der Sorben erreicht – hier soll es auch nicht um diese gehen, sondern um die Repräsentanz der Minderheit innerhalb der von den Angehörigen der Minderheit benutzten Mehrheitssprache, ihren nach außen hin gültigen Äußerungen über sich selbst also. Bereits in den 80er Jahren besaßen nur etwa 54% der Sorben in der Oberlausitz, nur etwa 30% derjenigen in der Niederlausitz die Fähigkeit zur Lektüre sorbischsprachiger Bücher;²⁴ eine Untersuchung ergab, „daß Sorben in ihrer Muttersprache vor allem solche Literatur lesen, die mit ihrer (...) nationalen Befindlichkeit in irgendeiner Beziehung“ steht.²⁵ Die Zahl der Leser belletristischer, gar lyrischer Neuerscheinungen innerhalb einer immer noch vorwiegend ländlichen Bevölkerung dürfte gering sein.

Noch einmal: Die Ausgangssituation scheint mit der Funktionalität der Literatur gegeben zu sein. Die Hochschätzung des Schriftstellers als Gewissen der Nation, der Glaube an die Literatur als gleichsam heiliges Gut, an ihre gesellschaftliche Nützlichkeit sowie an die zielgerichtete Einheit von Kunst und Leben – dies verbanden DDR-Literatur und sorbische Literatur von vornherein. Die Lesart der zwölfbändigen DDR-Literaturgeschichte lautet: 1945 seien die Sorben „im doppelten Sinn befreit“ worden: vom Faschismus wie „von der nationalen Unterdrückung (...), der sie jahrhundertlang ausgesetzt gewesen waren“.²⁶ Als Mittler trat der schon in den 50er Jahren „bedeutendste Repräsentant der sorbischen Literatur“ auf, Jurij Brězan, „der in seinen Liedern und Erzählungen solche Begriffe wie Heimat, Vaterland, Freiheit und Arbeit umzuwerten begann. Er leitete damit eine Entwicklung der sorbischen Literatur ein, die ein demokratisch geprägtes Nationalbewußtsein zum Ausdruck der staatsbürgerlichen Gemeinsamkeit von Deutschen und Sorben bei der revolutionären Umgestaltung werden läßt.“²⁷ Brězan bekannte sich auch als Lyriker („Wie ich

²⁴ Ludwig Elle, *Sorbische Kultur und ihre Rezipienten. Ergebnisse einer ethnosoziologischen Befragung*. Bautzen 1992, S. 44.

²⁵ Ebenda, S. 51.

²⁶ *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Elfter Band: *Literatur der Deutschen Demokratischen Republik*. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Horst Haase. Berlin 1976, S. 69.

²⁷ Ebenda, S. 70. Bereits in den frühen 50er Jahren sei „[d]ie Literatur der sorbischen nationalen Minderheit (...) fester Bestandteil der Literatur der DDR“ geworden. (S. 197) Mit Brězans sorbisch-sozialistischen Bildungsromanen um Felix Hanusch, die in beiden Spra-

mein Vaterland fand“) demonstrativ zum neuen Staat (und gegen den sorbischen Nationalismus); sein Credo wurde bestätigt in der Lesart der „Geschichte der Sorben“, in der es heißt, die DDR sei „den Sorben zum ersten wahren Vaterland“ geworden, „die dem Sozialismus vom Kapitalismus vererbte Nationalitätenfrage der Sorben [sei] ein für allemal“ gelöst worden.²⁸ Die Kultur der Sorben wurde ‚offiziell‘ in die Kultur der DDR integriert, wenngleich, wie Sigrid Damm noch in den 90er Jahren in einem Aufsatz über Róža Domašcyna bestätigt, die überkommenen kulturellen Praktiken gerade abseits der offiziellen Doktrin erhalten blieben: „Dieses Osterreiten, in DDR-Zeiten ein magischer Vorgang. Jahr für Jahr zog es mich dorthin.“²⁹ Die Vereinnahmung der sorbischen Literatur in diejenige der DDR, die mit dem kanonbildenden, zweisprachigen „Sorbischen Lesebuch“ von 1981 zementiert wurde, spiegelt die zweifache Loyalität, zum Volk und zum Staat, die den Sorben abverlangt wurde.³⁰ Dem diente die paradoxe Konstruktion eines sorbischen Nationalbewusstseins als „Teil“ des sozialistischen Staatsbewusstseins.³¹ Neuere Untersuchungen zeigen, dass das Diktum von den Sorben als „Vorzeigeminderheit“ *cum grano salis* zuzutreffen scheint: den Primat besaß eindeutig der Aufbau des Sozialismus; ob der drohende Verlust des Ethnikums durch Assimilation beabsichtigt war oder nur in Kauf genommen wurde, ist offen; in jedem Falle wirkten ökonomische und soziale Veränderungen als „Assimilationsbeschleuniger“.³² Nachdem zunächst Zweisprachigkeit (etwa auch Sorbischkenntnisse Deutscher im zweisprachigen Gebiet) von offizieller Seite gefördert worden waren, sorgten restriktive Maßnahmen im Bereich der Schul- und Sprachenpolitik in den frühen

chen erschienen und mit denen Brězan im Übrigen den sorbischen Roman erst begründete, schien sich eine „Annäherung und weitgehende geistige Verschmelzung zweier sprachlich und traditionell unterschiedener Literaturen“ anzudeuten; Hans Koch, Auf dem Wege zur Literatur der sozialistischen Gesellschaft. Analysen, Probleme, offene Fragen, in: Neue Deutsche Literatur 14 (1966), Nr. 10, S. 12, zit. nach: Geschichte der deutschen Literatur (wie Anm. 26), S. 341.

²⁸ Klaus J. Schiller, Manfred Thiemann, Geschichte der Sorben. Bd. 4, Bautzen 1979, S. 10. Zu Brězans Bekenntnis vgl. S. 107 ff.

²⁹ Sigrid Damm, „den rückzug vor uns alle wege offen.“ Die Dichterin Róža Domašcyna, in: Neue Deutsche Literatur 42 (1994), Nr. 6, S. 186-190, hier S. 187.

³⁰ Vgl. den Vorbericht von Kito Lorenc (wie Anm. 11), S. 5-11, hier S. 9.

³¹ Vgl. Ludwig Elle, Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949 bis 1989. Bautzen 1995.

³² Edmund Pech, Die Sorbenpolitik der DDR 1949-1970. Anspruch und Wirklichkeit. Bautzen 1999, S. 237. – Walter Koschmal spricht von einer „kulturelle[n] Hypertrophierung“ der „mentalen“ bei gleichzeitiger „Erschütterung und Zerstörung der materiellen und sozialen Kultur“ der Sorben; Walter Koschmal, Grundzüge sorbischer Kultur. Eine typologische Betrachtung. Bautzen 1995, S. 102.

60er Jahren für eine deutliche Schwächung der Sorbischkenntnisse.³³ Dennoch scheint die geforderte Loyalität auch in der Literatur der Sorben weitgehend erbracht worden zu sein.³⁴ Auffälligerweise ist kaum ein sorbischer Autor in den inoffiziellen Künstlerzeitschriften der Schlussphase der DDR zu finden. Der Lyriker Kito Lorenc markiert eine Ausnahme.³⁵ Er hatte bereits 1967 in seinem programmatisch zweisprachig gehaltenen Lyrikband „Struga“ an das Opfer „unverwechselbarer Eigenheit“ erinnert, das die Sorben zugunsten des sozialistischen Aufbaus bereits dargebracht hätten.³⁶ In Lorenc' Band bleibt ein Rückzugsposten vor der zunehmend verschmutzten, dem Sozialismus geopfertem Lebenswelt, der dem Leser moderner Lyrik vertraut ist: der Raum des Gedichts selbst, der als „klärender Filter“ dem Abwasser der Struga beigegeben wird.

Doch ‚volle Schubladen‘ scheint es bei sorbischen Autoren um die Zeit der ‚Wende‘ herum nicht gegeben zu haben, und jene beliebte Opposition von ‚affirmativ vs. oppositionell‘,³⁷ die aus westdeutscher Sicht an die in der DDR entstandene Literatur herangetragen wurde, lässt sich auf die Literatur der Sorben, soweit sie eben noch als solche zu erkennen war, nicht applizieren. Und: das spezifische ‚Doppelleben‘ der Sorben ist, im Gegensatz zur berühmten Doppelcodierung kritischer DDR-Literatur,³⁸ als einfache semantische Oppositionsrelation nicht zu erfassen; zudem endet dieses Leben nicht 1989; die Partizipation an einer gefährdeten (da kleinen) ethnischen Minderheit bleibt.

Bei allen dreien der nun knapp vorzustellenden Autoren ist mit der ‚Wende‘ eine erhebliche Schaffenszäsur zu verzeichnen. Jurij Brězan – und ich komme zu meinen drei Fallbeispielen – ist *der* sorbische Nationalautor der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts; er hat die in-

³³ Vgl. Elle, Sprachenpolitik (wie Anm. 31), S. 46 f. u. 51 f., sowie Pech, Sorbenpolitik (wie Anm. 32), S. 76 ff.

³⁴ Vgl. etwa Pech, Sorbenpolitik (wie Anm. 32), S. 69 f.

³⁵ Vgl. die Datenbank zu den inoffiziellen Künstlerzeitschriften der Spätphase der DDR: <http://www.141.30.171.13/tud/templates/index.html>.

³⁶ Kito Lorenc, Struga. Wobrazy našeje krajiny. Bilder einer Landschaft. Bautzen 1967, S. 11. Im Kontext lautet das Zitat: „Gott sei Dank hatten die Sorben weder Lust noch Gelegenheit, es sich als idyllische Minderheit vor reizvollem Landschaftshintergrund gemütlich zu machen.“

³⁷ Vgl. Birgit Dahlke, „Temporäre autonome Zone“. Mythos und Alltag der inoffiziell publizierenden Literaturszene im letzten Jahrzehnt der DDR, in: Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, hrsg. v. Günther Rüter. Paderborn (u.a.) 1997, S. 463-478, hier S. 463.

³⁸ Vgl. Volker Wehdeking, Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989. Stuttgart (u.a.) 1995, S. 18 f.

stitutionelle Einbindung in die Führungsebene des DDR-Schriftstellerverbandes (als Stellvertreter Hermann Kants) nicht gescheut. Die Synthese zwischen sorbischer und DDR-Literatur hat er *auch* mit dem konsequent durchgehaltenen Entschluss begründet, erstmals auf Sorbisch und Deutsch zu publizieren, im bald nach 1945 gegründeten Domowina-Verlag wie im Verlag Neues Leben.³⁹ Dabei blieb er, wie alle sorbischen Autoren, in der Bundesrepublik weitgehend unbekannt, allenfalls Kinderbücher wurden als Lizenzausgaben aufgelegt. Brězans „Felix-Hanusch“-Trilogie wurde als Erziehungsroman und sozialistischer Produktionsroman aus sorbischer Sicht in der DDR-Literaturkritik wohlwollend aufgenommen, der letzte Teil „Mannesjahre“, ein LPG-Roman, wie er von ‚oben‘ gefordert worden war, zählte zum Lesekanon der DDR-Oberschulen.⁴⁰ Auch 1999 wird Brězan in einer Rezension als „Mann mit einer DDR-Biographie“ eingeordnet,⁴¹ zurecht, kann man ihn doch, nach zeitweiliger Emigration, Gestapohaft und Kriegsteilnahme, zur Aufbaugeneration der DDR zählen, die auch bis zuletzt in der Riege der Spitzenfunktionäre dominierte. Seine beiden autobiografischen Bücher lassen eine Verschiebung seiner Schreibweisen vor und nach der Wende erkennen. Auf „Mein Stück Zeit“, erschienen 1989, Bildungsgeschichte und Bekenntnisbuch bis hin zur Entscheidung für das eigene Volk *und* die DDR, dabei ohne Reflexion auf die eigene Autorschaft, folgte erst 1999 „Ohne Paß und Zoll“, ein episodisch-anekdotesches, dabei hochgradig apologetisches Buch über Brězans Jahrzehnte als Schriftsteller und Funktionär, das das nun probate Motiv der riskanten „Grenzüberschreitung“,⁴² sei es die Sprachen oder den eigenen Staat betreffend, nicht mehr mit der Zeichnung einer in sich abgerundeten Persönlichkeit zu versöhnen weiß. Offen bleibt, ob die Überwindung von Sprach- wie Staatsgrenzen immer schon Verrat am ‚Eigenen‘ war oder vielmehr ein chancenreiches In-Gang-Setzen eines Austauschprozesses. Dieser zweite Band reagiert auf die Veränderungen seit der Wende: Ansehen und Funktionen des DDR-Autors wie auch sein deutschsprachiger Verlag fielen weg, von Vertretern seines Volkes wurde Brězan wegen besagter

³⁹ Vgl. etwa die Würdigung von Brězans „Beitrag[] zur sozialistischen Nationalliteratur der Deutschen Demokratischen Republik“ durch den DDR-Literaturkritiker Hans Koch, Mannesjahre. Bemerkungen über Jurij Brězan, in: Weimarer Beiträge 20 (1975), Nr. 9, S. 69-93, hier S. 69.

⁴⁰ Zu Brězan als Autor des DDR-Literaturkanons vgl. Günther Rüther, Nur „ein Tanz in Ketten“? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung, in: Literatur in der Diktatur (wie Anm. 37), S. 249-282, hier S. 257.

⁴¹ So Werner Liersch über Brězan im „Freitag“ am 20.8.1999.

⁴² Siehe dazu weiter unten, Abschnitt III.

„DDR-Biografie“ kritisiert. Die sorbische Leserschaft verringerte sich, so dass Brězan die genannten Bände wie auch seinen letzten, 2001 erschienenen Roman „Die grüne Eidechse“ nur noch in deutscher Sprache publiziert hat. Dies bedeutet nicht, dass die Produktion in sorbischer Sprache abgerissen wäre; kleinere Auftragsarbeiten des Domowina-Verlages, etwa Kinderbücher, erscheinen nach wie vor. Die Reichweite seiner Autorschaft sieht er längst kritisch: „Einmal hab ich ja geglaubt, daß Literatur etwas bewegen könne. Daran glaube ich schon lange nicht mehr.“⁴³ Mit einer dergestalt resignativen Haltung findet auch in der Literatur der Sorben eine Sonderstellung des Schriftstellers als „Gewissen der Nation“ ihr Ende, die, seit dem 18. Jahrhundert bekannt, in der Literatur der DDR noch eine tragende Rolle gespielt hatte.⁴⁴

Während Brězan auf dem X. DDR-Schriftstellerkongress 1987 noch forderte, angesichts nationaler Töne in Springers „Welt“ müsse die DDR-Literatur vielleicht noch konformistischer werden als bisher,⁴⁵ lenkte Jurij Koch das Augenmerk der Teilnehmer auf ökologische Fragen und kritisierte offen das „stereotype[] Pathos“, mit dem in der DDR der Neuaufschluss eines Tagebaues als Sieg gefeiert werde.⁴⁶ Bei gleicher Gelegenheit äußerte sich der Generationsgenosse Christoph Hein – wie Koch Angehöriger der „Ankunftsgeneration“ der DDR⁴⁷ und im Grunde dem Staat DDR freundlich gesonnen wie Koch – in einem berühmt gewordenen Plädoyer gegen die Zensurpraxis – ein Zeugnis des späten Aufbruchs und gleichzeitig des schon sich abzeichnenden Endes einer ‚DDR-Literatur‘ im Wortsinn.⁴⁸ Koch, Erzähler und Dramatiker, dürfte neben Brězan in den 80er Jahren der bekannteste sorbische Autor gewesen sein. Nach einer journalistischen Ausbildung war er eine Zeitlang freier Schriftsteller – und kehrte dann, noch vor der Wende, zum Journalismus zurück. Anschließend war er Redakteur der wöchentlichen sorbischen Rundfunksendung

⁴³ So Brězan im Interview mit Gisela Karau, *Der Weise aus dem Sorbenland*, in: *Neues Deutschland* v. 18./19.3.1995, S. 9.

⁴⁴ Vgl. Eberhard Lämmert, *Beherrschte Literatur. Vom Elend des Schreibens unter Diktaturen*, in: *Literatur in der Diktatur* (wie Anm. 37), S. 15-37, hier S. 16.

⁴⁵ X. Schriftstellerkongreß der Deutschen Demokratischen Republik [24.–26.11.1987]. Plenum. Berlin/Weimar 1988, S. 61.

⁴⁶ Ebenda, S. 154.

⁴⁷ Zur ‚Ankunftsliteratur‘ (nach dem Roman „Ankunft im Alltag“ der 1933 geborenen Brigitte Reimann) vgl. Wolfgang Emmerich, *Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe*, Leipzig 1996, S. 145.

⁴⁸ Christoph Hein, *Literatur und Wirkung*, in: X. Schriftstellerkongreß (wie Anm. 45). Arbeitsgruppen, S. 225-247.

des ORB in Cottbus. Er definierte sich, nachdem der Schock angesichts des Endes der DDR abgeklungen war, als Publizist neu. Diese Aufwertung seiner journalistischen Tagesarbeit, die er im Übrigen durchaus als Dienst an seinem Volk, aber auch an einer kritischen deutschsprachigen Öffentlichkeit sieht, stellt das gesellschaftliche Engagement (das er übrigens in der Gegenwartsliteratur vermisst) an die Spitze seiner Tätigkeit – die Produktion von Literatur kann dann ausgeblendet werden, aus Zeitmangel und vor allem aus der Befürchtung heraus, nur noch kleinste Kreise erreichen zu können. Kochs letztes eigenständiges Buch war 1992 „Jubel und Schmerz der Mandelkrähe“, eine Mischung aus Reportage und Essay mit narrativen Passagen – in deutscher Sprache. Wenn das Bedürfnis nach Literatur auch gegen Null gehe, so Koch, so könnten die Bedürfnisse des Ethnikums durch andere Medien bedient werden, nachgerade durch journalistische. In einer der massenmedialen Evolution adäquaten Weise führt Kochs Weg also von der Zweckästhetik zur umstandslosen Versprachlichung der (ethnischen) Zwecke. Die Erwartungshaltungen der sorbischen Kulturgewaltigen – es herrscht die Klage über einen Mangel an neuen Romanen⁴⁹ – bedient Koch also nicht; allenfalls das wohl obligatorische gelegentliche Kinderbuch stellt auch er dem Domowina-Verlag zur Verfügung. Koch, der sich in einem Landstrich bewegt, in dem die Kenntnis der sorbischen Sprache zur Seltenheit geworden ist, sieht sich als Sorbe und Deutscher; nach seiner Formulierung stellt das Sorbische bereits etwas Sekundäres dar, eine „zusätzliche Motivation“.⁵⁰ Überraschend ist Kochs Aussage, die Ethnie existiere selbst dann noch, wenn die Sprache bereits verloren sei; es gebe immer noch einen inneren Bezugspunkt zu etwas Gewesenem, noch auf Jahrzehnte hin. Jurij Koch hat sich als Publizist nicht von den Belangen seines Volkes entfernt, sein partieller Rückzug als Autor seit den späten 80er Jahren ist aber ein Stück Preisgabe seiner Muttersprache, der Verzicht auf das Schreiben bleibender Texte (in einer verschwindenden Sprache allerdings).

Róža Domašcyna gehört zu den in die DDR bereits Hineingebo-
renen; sie war zunächst Bergbauingenieurin, veröffentlichte seit 1977

⁴⁹ Vgl. Dietrich Scholzes Diagnose zum Stand der sorbischen Literaturproduktion: „Während originale Lyrikbändchen in der gewohnten Häufigkeit – ein bis zwei pro Jahr – erscheinen, sind Erzählungsbände selten geworden, und Romane veröffentlicht lediglich ein sorbischer Autor kontinuierlich [sic]. (Ein zweiter [d.i. Jurij Koch; J. S.] arbeitet seit der Wende an einem Manuskript, ist aber als Redakteur des monatlichen niedersorbischen Fernsehmagazins anderweitig ausgelastet).“ Scholze, *Literatur heute* (wie Anm. 14), S. 22.

⁵⁰ So Koch im Gespräch.

Gedichte in sorbischer Sprache⁵¹ und wurde danach, 1985–1989, im Literaturinstitut Johannes R. Becher in Leipzig ‚handwerklich‘ zur Autorin ausgebildet, publizierte dann aber erst 1990 auf Sorbisch, 1991 den ersten von inzwischen vier Gedichtbänden im Wesentlichen in deutscher Sprache. Aus den oben genannten Gründen konnten diese Bände nicht im Domowina-Verlag erscheinen; mit Gerhard Wolfs Verlag „Janus press“ hat sich Róža Domašcyna aus dem kleinen Kreis der sorbischen Literaturszene herausbegeben. Dementsprechend führen sie Lesungen auch weit über die Grenzen der Lausitz hinaus. Manche Texte verfasst sie in zwei Autorversionen, besser vielleicht – mit dem Slavisten Christian Prunitsch – zwei „Komplementen“.⁵² Kennzeichnend für ihre Arbeiten der 90er Jahre sind allerdings Sprachexperimente mit ihren beiden (und manchmal auch noch mehr) Sprachen innerhalb eines Gedichtes, ein „Spiel mit den zwei Sprachen“⁵³ bis hin zu „[m]ehrsprachige[r] Polysemie“.⁵⁴ Nach eigener Aussage⁵⁵ bedeutete für sie die Wende einen literarischen Aufbruch, den eigentlichen Beginn ihrer Autorschaft; ihr Weg verläuft also gegensätzlich im Vergleich zu dem Jurij Kochs. In einem ihrer Gedichte tritt das lyrische Ich in Pionieruniform und mit einem Heiligenbild in der Hand auf⁵⁶ – in diesen Anspruch der harmonisch vermittelbaren Doppelloyalität ist Domašcyna hineingewachsen. Ihr „Ausweg“ aus der Bedrängung durch die diversen Harmonieformeln des Binären, denen letztlich kaum harmonisierbare Signifikate zuzuordnen sind, ist der Rückzug auf das Spiel der Signifikanten. Bei ihr fehlen bereits der konsequente Gebrauch des Sorbischen, aber auch das nachhaltige Bekenntnis zu ihrem Volk. Zugrunde liegt ihrem Schreiben eine auch nach außen hin vertretene Diagnose: „Sor-

⁵¹ Diese Tatsache ermöglichte einem Mitarbeiter der Stuttgarter Zeitung eine leichthändige Klassifizierung: „Genaugenommen war Róža Domašcyna DDR-Schriftstellerin.“ Christian Schüle, „Mein Thema bin eigentlich nur ich...“, in: Stuttgarter Zeitung Nr. 87 vom 16.4.1993.

⁵² Prunitsch, *Sorbische Lyrik* (wie Anm. 15), S. 276.

⁵³ So der Titel eines Artikels von Anne Goebel in der *Süddeutschen Zeitung* Nr. 172 vom 29.7.1997, S. 14.

⁵⁴ Prunitsch, *Sorbische Lyrik* (wie Anm. 15), S. 264.

⁵⁵ Sigrid Damm überliefert: „In keiner Tradition zu Hause, wie sie sagt, steht ihr die sorbische Bilder- und Mythenwelt zur Verfügung, ist ihr die Dichtung der Bachmann, der Achmatowa, die von Garcia Lorca und Paul Fleming nah.“ Damm, *Den Rückzug vor uns* (wie Anm. 29), S. 188.

⁵⁶ In dem Gedicht „Kindheitsbild“ heißt es: „ich ein Junger Pionier mit heiligenbild in der / hand SO IST ES BESSER FALLS ALLES ANDERS/ KOMMT sagte vater.“ (Zaungucker [wie Anm. 2], S. 55)

bisch ist eine sterbende Sprache“.⁵⁷ Es scheint evident, dass eine sorbische Autorin wie Róža Domašcyna, die die neuen Möglichkeiten von Autorschaft nach der ‚Wende‘ sogleich zu nutzen beginnt und die engen Grenzen des sorbischen Literaturbetriebes also von Anfang an überschreitet, geradezu gezwungen ist, den geradlinigen Weg der sorbischen Nationalliteratur zu verlassen.⁵⁸

Die Reichweite literarischer Texte von Sorben über die kleine sorbischsprachige Klientel hinaus lässt sich schwer ermessen; sie dürfte sich bis 1989 fast ausschließlich auf die DDR beschränkt haben. Auf deren Buchmarkt waren die sorbischen Autoren jedoch präsent; Jurij Brěžans deutsche Fassung seines Hauptwerks „Krabat oder Die Verwandlung der Welt“ erschien auch als Taschenbuch beim Reclam-Verlag, Leipzig, in zahlreichen Auflagen. Auffallend sind Veränderungen bei Veröffentlichungen von sorbischen Autoren bzw. über sie (also Essays und Rezensionen) in der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“, ehemals Organ des DDR-Schriftstellerverbandes, in den Jahrgängen 1985 bis 1993. Zwischen 1985 und 1989 zählt man 18, zwischen 1990 und 1993 elf. Abgesehen von diesem leichten Rückgang ist ein fast vollständiger Austausch der Autorennamen kennzeichnend: Teilen bis zur Wende Brězan und Koch fast ausschließlich die genannten 18 Beiträge unter sich auf, so tauchen beide ab 1990 nur noch je zweimal auf, mit je 5 Beiträgen sind Lorenc und Domašcyna vertreten – das entspricht nur scheinbar einem Generationswechsel (Lorenc und Koch sind gleichaltrig), wohl aber einem Rückzug zweier ehemals stark gesellschaftlich engagierter Erzähler zugunsten zweier ‚sprachlich‘ engagierter Lyriker. Diese Zahlen beweisen nichts, verweisen aber auf eine Tendenz: In den nicht-sorbischen Medien werden in den 90er Jahren andere sorbische Autoren wahrgenommen als vor der ‚Wende‘. (Andererseits feiert das „Neue Deutschland“ Brězan auch in den 90er Jahren als gewichtige Stimme der Sorben, als Repräsentanten.⁵⁹ Er ist auch auf dem Buchmarkt noch sehr präsent, da sein mitt-

⁵⁷ So Róža Domašcyna in der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 187 vom 14./15.8.1999, S. 32.

⁵⁸ Die Alternative, wie sie durch Brězan begründet worden war, ist das ‚zweigleisige‘ Publizieren in zwei Sprachen. Die 1976 geborene Lyrikerin Lubina Schön-Heiduck veröffentlichte bei Domowina 1998 den Band „Pjatk haperleje“, ist aber etwa auch in der 1999 beim Reclam-Verlag Leipzig erschienenen Anthologie „Landschaft mit Leuchtspuren. Neue Texte aus Sachsen“, hrsg. v. Sächsischen Literaturrat e.V., mit deutschsprachigen Gedichten vertreten (S. 182). Dieser Fall zeigt aber, dass gleichgewichtige Komplementarität der Publikationsweise nur mit Mühe durchgehalten werden könnte; ist für eine Buchveröffentlichung in deutscher Sprache in Verlag gefunden, wird sich immer die Frage stellen, ob eine Publikation auf Sorbisch daneben überhaupt noch lohnt.

⁵⁹ Vgl. Horst H. Lehmann, Eine unüberhörbare literarische Stimme der Sorben, in: Neues

lerweile eingestellter Leipziger Verlag Gustav Kiepenheuer zur Aufbau-Gruppe gehörte und Suhrkamp den ersten „Krabat“-Roman übernommen hat.) Kaum zu vermeiden ist es, dass Róža Domašcyna auf ihren Lesereisen gegen ihre Neigung als Repräsentantin ihres Volkes und gleichzeitig als Exotin, aus einem fast unwirklichen Land kommend, empfangen wird.⁶⁰ Der Wandel in der ‚Außenwahrnehmung‘ der Literatur der Sorben ließe sich knapp so zusammenfassen: von der verpflichtenden Einbindung in die DDR-Literatur zum okkasionellen Exotenstatus im unübersichtlichen gesamtdeutschen Literaturbetrieb.

III.

In der Selbstbeschreibung des kulturellen Systems der Sorben spielt die Literatur eine zentrale Rolle, zunächst als Objekt der Sprachpflege und damit des ethnischen Überlebens überhaupt. Es fällt auf, dass das respektable Ausdifferenzierungsniveau, das die Literatur der Sorben erreicht hat, mitunter auch zum Instrument politischer Selbstlegitimation zu werden droht. Dabei besteht, obgleich die Befürchtung des Untergangs der sorbischen Literatur artikuliert wird, die Gefahr, dass ein allzu wenig hinterfragtes Ganzes konstruiert wird, das nach 1989 wiederum eine binäre Komponente („wir und die anderen“) erhält, nun aber neu akzentuiert. Die Rede ist von Grenzüberschreitung, Überbrückung, sorbischer Kunst als Teil der europäischen, von Bi- und Multikulturalität als Phänomen von ‚Moderne‘ oder auch ‚Postmoderne‘. Vielleicht nicht mehr als angesprochen werden in den 90er Jahren geradezu modisch zu nennende Konzepte wie ‚Moderne und Ambivalenz‘ (Zygmunt Bauman), die Bricolage „zusammengesetzter Identität“, die Hybridität von Kulturen, bis hin zur Ausrufung einer sorbischen Postmoderne.⁶¹ Damit reiht sich aber die-

Deutschland Nr. 130 vom 7.6.1991, S. 6. – Vgl. aber auch den Artikel von Karl-Markus Gaus in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zum 85. Geburtstag am 9.6.2001: Krabat, ein sorbischer Visionär der Genforschung (S. 47).

⁶⁰ So heißt es in der Neuen Zürcher Zeitung (wie Anm 57): „Róža Domašcyna heisst die Dichterin, sie kommt aus der Lausitz, dem Land der Sorben, und zählt zu den wenigen, die noch heute diese Sprache der kleinen slawischen Minderheit im Osten Deutschlands sprechen, und zu den ganz wenigen, die gar für eine Handvoll Leserinnen und Leser in sorbischer Sprache dichten.“ Mit all diesen Attributen des Fremden versehen, wird Róža Domašcyna, obgleich sie hauptsächlich in deutscher Sprache schreibt, kaum je selbstverständliche Teilhabe am deutschsprachigen Literaturbetrieb möglich sein.

⁶¹ Vgl. Elka Tschernokoshewa, Nachdenken über Zugehörigkeiten: Leben im Spagat, in: Entweder-und-Oder. Vom Umgang mit Mehrfachidentitäten und kultureller Vielfalt, hrsg v. Eva Müllner. Wien 1999, S. 106-124, hier S. 114.

se Selbstbeschreibung, bei allem wissenschaftlichen Anspruch, den ethnisch stark funktionalisierten Texten an, gleichzeitig findet eine Art Selbstapplikation auf aktuelle Theoriebildungen statt. Und doch stehen z.B. ‚Untergang‘ und ‚Aufbruch‘/‚Grenzüberschreitung‘ etwas trotzig-unmotiviert nebeneinander. Es fragt sich, ob die beschreibenden und kritischen Texte, die entstehen, die im Folgenden noch genauer vorgestellte ‚Sekundärliteratur‘ also, durch den Legitimationsdruck des Systems nicht überfrachtet sind. (Vielleicht bewegt dies auch den einen oder anderen Autor zu Distanz oder Rückzug.) Diese Art der Rede über Kultur bzw. diese Literaturgeschichtsschreibung folgt selbst einer Konzeption der ‚Moderne‘, die ein ‚Projekt der Moderne‘ konstruiert, das bei aller Akzeptanz einer Pluralisierung historischer Zeiten mit ihrer Kontingenzgefahr noch einmal Homogenität, Vermittlung der Gegensätze oder wenigstens Vereinfachung der Problemlage erzeugen will und zu diesem Zweck „rhetorische Entdifferenzierungen des Ausdifferenzierten“ vorzunehmen versucht.⁶² Dazu kann auch die paradoxe Beschreibung der „Einheit einer Leit-Differenz“ gehören;⁶³ lebensweltlich, aber auch objektsprachlich Uneingelöst-Unverbundenes kann metasprachlich zu einer Einheit zusammengestellt werden. Es zählen Deutungsversuche hinzu, die „Kontinuität und Teleologie des Fortschrittsprozesses als progressive Sinnrealisierung und Wertverwirklichung“ aus dem sich bietenden Quellenmaterial ablesen.⁶⁴ Das kann die Beschreibung einer Nationalkultur sein, möglicherweise sogar im Gestus der Überbietung des schon Dagewesenen. Innensicht und Außensicht auf die sorbische Kultur versuchen sich noch einmal in der (großen und kleinen) „Gesamtdarstellung“, nach 1989 freilich mit neuen Referenzgrößen; die ‚Nationalkultur‘ als fixe Größe genügt nicht mehr, die Integration in den historischen Prozess des Sozialismus entfällt.

Mit dem Ende der DDR rückte als Umwelt der sorbischen Kultur, die sich nun erneut auch in ihrer geografischen Situierung im Grenzbereich zwischen ‚Ost‘ und ‚West‘ wiederfand, vielmehr Europa ins Blickfeld: „Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen“⁶⁵

⁶² Vgl. Gerhart von Graevenitz, Einleitung, in: *Konzepte der Moderne*, hrsg. v. dems. Stuttgart/Weimar 1999, S. 1-16, Zitat S. 8. – Im Einzelnen überzeugend zum Versuch des ‚Projekts der Moderne‘, den Pluralismus historischer Zeiten mit seiner Kontingenzgefahr noch einmal in ein homogenes Konzept zurückzuholen: Ludger Heidbrink, *Die Moderne als Projekt der historischen Zeit*, in: Ebenda, S. 544-564.

⁶³ Vgl. Graevenitz, Einleitung (wie Anm. 62), S. 12.

⁶⁴ Heidbrink, *Die Moderne* (wie Anm. 62), S. 547.

⁶⁵ Konrad Köstlin, *Sorbische Kulturforschung im europäischen Rahmen*, in: *Lětopis* 40 (1993), Nr. 2, S. 3-9.

bot sich als neue Aufgabe und gleichzeitig als Formel der Integration. Indem man gegen die herkömmlichen folklorisierenden Harmonieformeln anscrieb (und damit auch gegen ein einseitiges Sorbenbild, das die osterreitenden Sorben dann aber doch sowenig hat verleugnen können wie Ausstellungskataloge zur sorbischen Gegenwartskultur⁶⁶), wurde in den 90er Jahren der multikulturelle, grenzüberschreitende Sorbe ‚erfunden‘ und damit eine neue Authentizitäts-Falle aufgestellt. Das „Leben im Spagat“ oder die sorbische „Hybridkultur“ – dies sind neue Synthesenformeln vor dem Hintergrund einer bizarren Einsicht: „Nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems sind alle Menschen in dem Sinne zu Migranten geworden. Sie leben im Spagat mit diesen zwei Welten.“⁶⁷ Zwar wird eingeräumt: „Die Folklorisierung von Minderheiten wie den Sorben ist Teil des gesamten nationalen Machtkonstrukts. Es ist ein Produkt und begleitet mehr oder weniger offen die historisch längst überholte Vorstellung von einer homogenen Nationalkultur.“⁶⁸ Dabei werden erreichte oder zu erreichende Standards von ‚Kultur‘ am nicht ganz transparenten Maßstab einer europäischen ‚Normalität‘ gemessen, der als Ausweis für ein nunmehr errungenes europakompatibles Niveau gilt;⁶⁹ von da aus werden Prognosen künftiger kultureller Entwicklungsstufen unternommen. ‚Kunstproduktion‘ wird (vielleicht konsequenterweise als Resultat von Förderung) jeweils als Leistungsstufe auf einer imaginären Skala des Fortschritts bewertet. Betont wird, dass die sorbische Kultur „nicht auf dem Niveau der Folklore stehengeblieben ist. Im Unterschied zu vielen Minderheitenkulturen haben die Sorben auch professionelle Formen der Kunst entwickelt, die als Teil der europäischen Kunst betrachtet werden können. (...) In der Zeit des Sozialismus wurde professionelle Kunst in den verschiedenen Genres und Kunstarten gefördert, so daß es in diesen Jahren ebenfalls zu Spitzenleistungen kam.“⁷⁰ Die Euphorie angesichts einer neuen Biculturalität scheint übrigens zu übersehen, dass dieses Phänomen, wie schon angedeutet, für die Sorben nichts Neues darstellt.⁷¹ Die ‚Doppelidentität‘, die Zwei- oder Mehrsprachigkeit, Vermischung und Ver-

⁶⁶ Vgl. Die Sorben in Deutschland (wie Anm. 8), S. 83 u. 93.

⁶⁷ Tschernokoshewa, Nachdenken (wie Anm. 61), S. 123.

⁶⁸ Ebenda, S. 120.

⁶⁹ Vgl. Jürgen Link, Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 2. Aufl., Opladen/Wiesbaden 1999.

⁷⁰ So langsam wird's Zeit. Kulturelle Perspektiven der Sorben in Deutschland, hrsg. v. Elka Tschernokoshewa. Bonn 1994, S. 154.

⁷¹ Walter Koschmal, Grundzüge (wie Anm. 32), S. 21, weist allerdings darauf hin, dass die Sorben „von Beginn an“ eine bikulturelle Existenz lebten.

wandlung scheinen mir in diesen Texten über die sorbische Kultur kaum als lebensweltliche Probleme in den Blick zu geraten.

Der Regensburger Slavist Walter Koschmal legte in den 90er Jahren in einer Reihe von Arbeiten zur Kultur der Sorben alternative Deutungsangebote vor, die, aus systemtheoretischer Sicht, eine sorbische Moderne bzw. die Modernität der Sorben in den Blick nahmen. Koschmal arbeitet die „Grenzen überschreitende und pluralisierende“ Identität⁷² der Sorben vor dem Hintergrund der ‚Wende‘ heraus, die er, mittels eines kulturtypologischen Modells, sowohl als Katalysator als auch als Hemmschuh in der Entwicklung der sorbischen Kultur wertet.⁷³ Bilingualität ermögliche den Sorben nunmehr den Weg in eine moderne Kultur, in der Signifikanten die „Sprachnation“ definierten.⁷⁴ Die Brillanz der Analyse lässt nicht verkennen, dass in der kulturhistorischen Konzeption des Autors neben ‚Evolution‘ vor allem ‚Teleologie‘ als Denkfigur Pate stand. Auch aus der Sicht des außenstehenden Wissenschaftlers, der sich verdienstvollerweise wohl als erster nicht-sorbischer Slavist berufen sieht zu weitausgreifender Analyse, scheint es, die Kultur der Sorben habe sich zu ihrem modernen Ist-Zustand geradezu entwickeln müssen und nunmehr endlich auch entwickelt. Ein letzter evolutionärer Schritt wäre dann eine sorbische ‚Postmoderne‘, die allerdings nicht nur das ‚Ende der Literatur‘, sondern das Ende eines Volkes einläuten könnte.⁷⁵ Die Normativität eines literaturgeschichtlichen Evolutionsmodells führt zu strikten Einordnungen einzelner Texte oder Autoren, die gleichsam zur Komplettierung des Bildes beitragen müssen. Jakub Bart-Ćišinski, Begründer der literarischen Moderne in der sorbischen Literatur, habe demnach in seinem Werk „mehrere literarische Epochen ‚nach[ge]holt[]“.⁷⁶ Literaturgeschichte wird holistisch konzipiert, in-

⁷² Walter Koschmal, Perspektiven sorbischer Literatur. Eine Einführung, in: Perspektiven sorbischer Literatur (wie Anm. 16), S. 9-50, hier S. 41.

⁷³ Vgl. ebenda. – Auffallend ist, dass Koschmal, Grundzüge (wie Anm. 32), S. 13, gleichermaßen die „Grundzüge sorbischer Kultur auf semiotischer Grundlage“ darstellen will *und* in demselben Atemzug von der „Einheit des Wesens dieser Kultur, von ihrer Ganzheitlichkeit ausgeht.“

⁷⁴ Ebenda, S. 128.

⁷⁵ „Die Postmoderne mit ihrer Tendenz zur Nivellierung ist für die sorbische Literatur Chance und Gefahr zugleich. Zu einem postmodernen Spiel mit der ethnisch-kulturellen Identität könnten sich die sorbischen Schriftsteller bereits durch ihre Mehrsprachigkeit veranlaßt fühlen.“ Scholze, Die sorbische Literatur heute (wie Anm. 14), S. 20.

⁷⁶ Dietrich Scholze, Literatur als Faktor der Identitätsbildung bei den Lausitzer Sorben, in: Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Hans-Henning Hahn u. Peter Kunze. Berlin 1999, S. 171-178, hier S. 171.

dem man einerseits auf die Feststellung Wert legt, das „Gattungssystem“ sei in der sorbischen Literatur am Ende des 19. Jahrhunderts vollständig ausgeprägt,⁷⁷ andererseits wird auf eine ‚Irregularität‘ der Epochenabfolge, verstanden als evolutionäre Entwicklung, hingewiesen, so etwa, dass die parallel laufende deutsche ‚Aufklärung‘ aus der sorbischen Kultur ausgegrenzt und statt dessen ein religiöser und sprachlicher „Sentimentalismus“ entwickelt worden sei.⁷⁸ Indessen zeigt die Monographie des Koschmal-Schülers Christian Prunitsch, dass sich allein in der Lyrik des 20. Jahrhunderts, wenngleich aus wenigen – kaum mehr als einer Handvoll – Autoren bzw. Œuvres heraus, durchaus eine Evolution der sorbischen Literatur von ‚Tradition‘ (und das heißt etwa: romantisch-volksliedhaften Texten) zu ‚Moderne‘ rekonstruieren lässt, ein emanzipatorisch verstandener Weg von wirkungsästhetisch zu „autonomieästhetisch konzipierte[r] Lyrik“.⁷⁹

Auch die Sorabistik ist bei Koschmal und Prunitsch nicht mehr nur „Dienst am Sorbentum“,⁸⁰ sondern unternimmt den Versuch, von der Slavistik bisher im Wesentlichen übergangenes Material in eine slavische oder europäische ‚normalistische‘ Literaturgeschichte stimmig und vollständig einzuordnen. (Koschmal und Prunitsch als Wissenschaftler stehen übrigens selbst für diesen komparatistischen Prozess der Öffnung und Modernisierung. Auch dies ist ‚modern‘: die Diskurse über die Moderne nehmen selbst Anteil an einer Praxis moderner Kultur;⁸¹ bei der engen Verflechtung von Literatur, Kritik und Wissenschaft im sorbischen Kultursystem ist dies keine Frage.) Auch damit geschieht ein Brückenschlag, wird den Sorben, in deren Verlag die Untersuchungen größtenteils erschienen, ihre ‚Mehrfachidentität‘ in der Sprache der Wissenschaft der 90er Jahre zur Kenntnis gebracht.⁸² Geradezu Ziel- und Endpunkt dieser Evolution ist Róža Domašcynas Projekt der ‚Mehrsprachigkeit‘. Bedingung der Autonomisierung von Domašcynas Lyrik sei genau dieses Spiel mit den Sprachen, das auch in Liebesgedichten den Körper zum polysemen kulturellen Zeichenträger werden lasse.⁸³ Die Autonomisierungsthese, die Fremd- wie Selbstbeschreibungen der sorbischen Literatur für

⁷⁷ Die Sorben in Deutschland (wie Anm. 8), S. 135.

⁷⁸ Vgl. Koschmal, Grundzüge (wie Anm. 32), S. 49 ff.

⁷⁹ Prunitsch, Sorbische Lyrik (wie Anm. 15), S. 19.

⁸⁰ Ebenda, S. 28.

⁸¹ Vgl. Graevenitz, Einleitung (wie Anm. 62), S. 14.

⁸² Prunitsch, Sorbische Lyrik (wie Anm. 15), S. 35, spricht von der „Integration sorbischer Literatur in den slavistisch-komparatistischen literaturwissenschaftlichen Diskurs“.

⁸³ Vgl. ebenda, S. 283 u. 285 ff.

die Zeit nach 1989 gleichermaßen eignet, mag demnach ein Modernisierungsphänomen sein, gleichsam ein Aufholen im Bereich des Diskursniveaus auf der Metaebene; geblieben ist die autoritative, auf Gesamtdeutung zielende und wie aus dem Monopol heraus dazu berufene Rede. Doch ist nicht zuletzt die geringe Reichweite dieses Diskurses der Etablierung einer wissenschaftlichen Streitkultur nicht gerade förderlich; als kritisches Instrument wäre sie auch überall dort gefährdet, wo jederzeit die Notwendigkeit des Überlebens schlechthin als Letztbegründung im Raum steht und stehen muss. Den Texten Róža Domašcynas, zu denen ich abschließend zurückkehre, ist jedoch *auch* eine andere Moderne eingeschrieben als die des autoreferentiellen Sprachspiels und der mehrsprachlich-polysemen Interkulturalität.

IV.

Es sind Texte, die das Gebot der kulturellen Reproduktion ignorieren, dabei aber sprachlich (und zwar poetisch, nicht diskursiv) jene modernen Doppelfiguren wie Dialektik, Ambivalenz, Paradox realisieren, statt Harmonie zu stiften. Die Sprache, so Domašcyna, „sei für sie ein Material, mit dem sich spielen lasse“⁸⁴ – genauer aber: die Sprachen, und das schließt Versatzstücke etwa aus dem Englischen und Französischen ebenso ein wie solche aus dem Sorbischen.⁸⁵ Der Gebrauch von Homonymen, die partielle Auflösung syntaktischer Strukturen, verfremdende Sprachvermischungen verhindern so etwas wie eine eindeutige ‚Aussage‘. Dennoch sind Róža Domašcynas Gedichte nicht *l'art pour l'art* im Sinne der ‚Klassischen Moderne‘. Vielmehr gilt es abschließend zu zeigen – es sei hier auch noch einmal an das eingangs vorgestellte Gedicht erinnert –, dass ihre Spiele mit der Sprache durchaus pragmatischen Bezug haben, also mit der Lebenspraxis von Autorin und Rezipienten in unmittelbarer Beziehung stehen, auch dort, wo der gesellschaftliche oder nationale Appell längst ausgeblendet ist. Jener bleibende Fluchtpunkt, die nicht preisgegebene „Aussicht auf morgen“ erinnert aber an eine andere Moderne, an die schon, was heute oft nicht mehr wahrgenommen wird, die frühe DDR-Literatur anknüpfte,⁸⁶ an die Avantgarden des frühen 20. Jahr-

⁸⁴ Neue Zürcher Zeitung (wie Anm. 57).

⁸⁵ Vgl. Prunitschs exemplarische Analyse von *Wortall*: Prunitsch, Sorbische Lyrik (wie Anm. 15), S. 285 ff.

⁸⁶ Vgl. Richard Herzinger, Raubzug im Bürgertum, in: Die Zeit Nr. 30 vom 22.7.1999, S. 36: „Es handelte sich bei der frühen DDR-Literatur (...) nicht um einen Rückfall in die

hundreds, die formales Experiment mit *littérature engagée* verknüpften und die Trennung von Kunst und gesellschaftlicher Wirklichkeit zu überwinden trachteten.⁸⁷ Mit dem Stichwort ‚Utopie‘, das bei manchen Texten der Róża Domaścyna nicht fehl am Platz ist, wäre sogar ein Stück Kontinuität über 1989 hinaus gegeben; aus der ethnischen Verbindlichkeit wäre allerdings die Ahnung einer offenen Zukunft geworden, an die Stelle der programmatischen Aussage tritt das Fragmentarische⁸⁸ – Zukunft spielt gleichwohl in Domaścynas Texten häufig eine Rolle. Ich versuche einige Andeutungen.

Das Gedicht „Unterm Doppelstern“,⁸⁹ zunächst ‚Sprachspiel‘, aber nicht ohne Referenz auf die Zukunft der Sorben, führt mit einer unerhörten Häufung von Kompositabildungen mit „Doppel-“ sprachliche Varianten von Ver-Ein-Na(h)mung wie von vorgegebener ‚Doppelung‘ ad absurdum; alle Doppelungen enden „böse“ – nicht „Dualität“, sondern „Duellität“ herrscht; die binäre Sprache der Informationstechnologie wird hierarchisch wertend gegen den Menschen gewendet. Unter den Bedingungen des ‚Dualen‘ leben heißt, die Verlässlichkeit der Sprache(n) ebenso anzuzweifeln wie grundsätzlich die Gleichwertigkeit der je zwei Möglichkeiten. Eine von beiden scheint letztlich doch die zu favorisierende zu sein; Entscheidungen müssen getroffen werden, Alternativen mit radikalsten Folgen eröffnen sich:

„im zwieland mit doppelzüngiger duellität
wer null wer eins wer original wer kopie“

‚Binarität‘ bedingt die Alternative von Gewinnen oder Verlieren; dem Verlierer eröffnen sich lediglich noch diverse Optionen, sein Leben zu beenden:

„entweder
auf den doppelboden gehen anleinen

‚Vormoderne‘, sondern um den Versuch, die liberale Moderne im Anknüpfen an andere, mit dem freiheitlich-pluralistischen Moderneverständnis des Westens unvereinbare Modernetraditionen zu überbieten. Diese Sonderentwicklung setzte sich unter veränderten Vorzeichen in der späteren DDR-Literatur fort.“ (Gemeint sind u.a. Heiner Müller oder Volker Braun.)

⁸⁷ Zum Avantgarde-Begriff vgl. Karlheinz Barck, Avantgarde, in: Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, hrsg. v. dems. (u.a.). Bd. 1, Stuttgart/Weimar 2000, S. 544-577.

⁸⁸ Vgl. ebenda.

⁸⁹ Róża Domaścyna, selbstredend selbstweit selbdrift. Berlin 1998, S. 46 f.

einen doppelten knoten machen und bei doppeltem aufprall
einen doppelbruch erwarten

oder

in den doppelstecker greifen
die doppelbüchse ziehen mit doppellauf und doppeltreffer
die intonation der doppelfuge vollführen“

Einzigste Alternative wäre der Rückzug, ein Sich-Verstecken hinter der Sprache, die aber kein Entrinnen aus den ‚Doppelungen‘, aus den (vor 1989 wie seither) *zwei* Loyalitäten verspricht:

„(freilich versteckt hinterm doppelfenster bei verschlossener
doppeltür
zum doppelzimmer im doppelbett unterm doppelgewebe
zugedeckt
bis zum doppelkinn einen doppelkonsonanten auf den
doppellippen)“

Doch nicht wenige Texte, mitunter in einem kollektiven „wir“ gehalten, lassen sich auf die Realität der Sorben unmittelbar nach der ‚Wende‘ beziehen; das Schlusstableau des ‚stummen Schreis‘ evoziert unmittelbar eine ambivalente Figur der Moderne zwischen klagendem Rückzug und Utopie der Veränderung:

„Zaungucker

Wir fassen uns und können uns nicht fassen:
Hier sind wir wer, wir sind allein. Gelassen
ist nur der Schnee, taut unterm fuß hinweg –
embleme, zeichen einer macht im dreck.

Sind wir denn kinder? Sind wir ausgesetzt
am markt, mit rotem heller strafversetzt?
Nichts spricht uns frei, wir haben laut geschwiegen,
sind hungrig, greifen alles, was wir kriegen,

und stopfen zuckerwatte in uns rein,
die liegen bleibt und drückt und wird zu stein.
Ich grab die hand mir in die tasche, grab mich ein
und schließ den mund, um stumm herauszuschrein.“⁹⁰

⁹⁰ Róża Domaścyna, Zaungucker (wie Anm. 2), S. 9.

Mehrfach spielen der ‚Zaun‘ als symbolische Grenze der eigenen Lebenswelt und die Versuchung, diese Grenze zu überschreiten, eine Rolle in Domašcynas Texten. Schon in „Zaungucker“, 1991 erschienen, stehen neben dem wendeskeptischen Titelgedicht auch Texte wie „Das los“,⁹¹ in dem es heißt: „Will mir jetzt was aufbaun. Autonom/ des lebens zeit in felder, lose teiln.“ ‚Wende‘ wird als Herausforderung und Zwang zur Verwandlung verstanden, mehr noch: zur Wiedergeburt, hier im Bildfeld einer erwünschten neuen Bodenreform gefasst. Ein Manifest ist nicht daraus geworden; zwischen dem Vergangenen, Abgestorbenen und einer möglichen Zukunft findet (noch) keine Vermittlung statt; die vermeintlich ‚eigene‘, sorbische Kultur ist fremd geworden, scheint mit dem lyrischen Ich abgestorben. Formale Strenge – es handelt sich um ein Sonett – integriert die einander widerstrebenden, die Vers- und Strophengrenzen ignorierenden Satzbruchstücke nur notdürftig:

„(...) laß mich gebrauchen, wenden, folkvolk sein
und fremd nach neuen lebensmustern schrein.
Entleerte worte der vergangenheit
mir falln herab, vermodern. Letzter gruß:
schau, asche bin ich. Asche, naher trost?
Vor mir sind feld und furche urbar. Land (...)“

Reizvoll und in Domašcynas Gedichten häufig präsent ist das Sprachspiel mit der ‚Wende‘ und den ‚Wenden‘, einem häufig pejorativ gebrauchten älteren Synonym für ‚Sorben‘ – „Wende(n)“ ist/sind für Sorben also nichts Neues, sie leben schon jahrhundertlang unter einem „wechselnden himmel“.⁹² Häufig ist daher die doppelte Figura etymologica mit „Wende(n)“ bis hin zu „Wandlung“, „wendisch“/„wendemanöver“⁹³ oder gar „wetterwendisch“.⁹⁴ Vertraut sind anspielungsreiche Signifikantenwechsel von ‚Wende‘ zu ‚Wunde‘⁹⁵ oder „win-

⁹¹ Ebenda, S. 37.

⁹² Róža Domašcyna, Budissin 89, in: Dies., Zaungucker (wie Anm. 2), S. 10.

⁹³ Im Gedicht „Wendisch“: „wendisch ist gestorben sagst du und speist/ die worte mir ins gesicht daß es stumm wird/ und silbe um silbe verschluckt die kinder/ reden nur noch in zeichen/ da ist keine fluchtmöglichkeit da ist der tausch/ sagst du und weist auf die windigen gesellen/ die glücklichen vögel mit ihren wendemanövern/ die nester in tarnkappen baun“ (zwischen gangbein und springbein. 2. Aufl., Berlin 1998, S. 37)

⁹⁴ Róža Domašcyna, Arbeit am stein, in: Dies., selbstredend (wie Anm. 89), S. 79.

⁹⁵ Vgl. den parabolisch aufgeladenen Prosatext „Die Wunde“, in: Domašcyna, Zaungucker (wie Anm. 2), S. 38-50.

dig“,⁹⁶ daneben generell aber die Wortfelder ‚Tausch‘ und ‚Wechsel‘ – gewiss nicht immer, aber häufig mit Bezug auf die erfahrene Wirklichkeit der Sorben;⁹⁷ eine Bewertung der sprachlich umkreisten Veränderungen ist dem lyrischen Ich kaum möglich.

Zukunftserwartung klingt auch aus dem Gedicht „Ja“ – Sprachlosigkeit, Tod, Verstummen markieren ein semantisches Feld, das in der Literatur der Sorben Tradition hat:

„außerhalb der sprachlosigkeit der totalen
verstumung der totalen hörigkeit
wetz ich mir gangbein und springbein
aus dem stand komm ich sag mir laß mich
nicht mal tot sein wenn ich gestorben bin“⁹⁸

Das „Ja“, das die Sprache setzt, weit entfernt also von der Sprachkrise und Sprachkritik der ‚Moderne‘,⁹⁹ könnte ein Ausweg aus diesem Verstummen sein – das Doppelbild von „Gangbein und Springbein“, hier nicht nur mit Bewegung, sondern mit Angriffslust konnotiert, könnte mit zwei Zuständen des Ich in Verbindung gebracht werden, auch mit zwei Sprachen, zwei Kulturen „außerhalb der Sprachlosigkeit“. Dabei fehlt nicht die paradoxienreiche Sprache der Mystik, wenn es um das Weiterleben der Totgesagten geht:

„Bilanz
die totgesagten lebens vor: nichts ist im lot
wer zu sehr liebt dem wird zu sehr genommen
nur im vergehn kann ich noch zu mir kommen
geh ich in mich geh ich dann ein und auf“¹⁰⁰

„Die tödin kommt“ nimmt das Motiv vom Tod der Sprache auf, thematisiert und praktiziert dabei aber Sprache (und sei es eine erfun-

⁹⁶ Domaścyna, Gangbein (wie Anm. 93), S. 37.

⁹⁷ Vgl. Kito Lorenc' Spiel mit ‚Wende‘ und ‚Wenden‘ in seinem Stück ‚Wendische Schiffahrt‘. – Dazu Walter Koschmal, ‚Wendische Schiffahrt‘ in deutsche Gewässer. Die bikulturelle Poetik des Kito Lorenc in historisch-komparatistischer Sicht, in: *Létopis* 45 (1998), Nr. 1, S. 85-96, hier S. 86 ff. Wende werde zum „unabschließbaren poetischen Verfahren“ (S. 87) – doch steht Lorenc' Text deswegen schon im Zeichen von Autonomieästhetik?

⁹⁸ Domaścyna, gangbein (wie Anm. 93), S. 4.

⁹⁹ Der Text steht auch im Gegensatz zur paradoxen Lebensverneinung, die z.B. Thomas Bernhards Erzählung „Ja“ in sich birgt.

¹⁰⁰ Domaścyna, gangbein (wie Anm. 93), S. 44.

dene Sprache) mit der Kraft der Magie, sogar als „erdflöz“, einen Schatz, als Keimzelle neuen Lebens:

„die sprache verröchelt
 ich benenne noch einmal die dinge
 im bilderbuch wie am anfang (...)

jede sprache verendet mit einem menschen
 doch wenn du ihn nachahmst läßt du ihn
 auferstehn in deiner person
 was wichtig ob er noch lebt (...)

aber wortflöz ist erdflöz
 ist das liegende und das hangende
 an überhängen und bruchstellen
 nistet die fuchsin“¹⁰¹

Irritation bewirken gerade die Anklänge an das Sorbische: die Beschwörungsformel, die Gänse zum Gähnen bringt, gehört einer Phantasiesprache an, nicht dem Sorbischen. Doch im wirkungsvollen Gebrauch der Sprache, und sei es durch einen einzelnen, liegt ein Stück Neuanfang; nicht nur auf den Zauber der Sprache selbst, sondern auf das durch sie bewirkte Handeln kommt es an:

„sag huutschko soooj
 und sie fangen zu gähnen an
 alle gänse
 alle“

Sprechen und Schreiben „sub specie mortis“¹⁰² – dieser Topos lässt sich nicht nur bis zum Volksdichter Handrij Zejler,¹⁰³ sondern anekdotenhaft bis zu einer Urszene der sorbischen Literatur selbst verfolgen: Als im 16. Jahrhundert der Siedlungsraum der Sorben sich im Westen noch bis Wittenberg erstreckte, habe Martin Luther von einer Bibelübersetzung ins Sorbische abgeraten, da das Volk ohnehin bald aussterben werde.¹⁰⁴ Es ließe sich vermutlich bis hin zu Róža Do-

¹⁰¹ Die tödin kommt, in: Domašcyna, selbstredend (wie Anm. 89), S. 9.

¹⁰² Vgl. Koschmal Grundzüge (wie Anm. 32), S. 120.

¹⁰³ Vgl. Sorbisches Lesebuch (wie Anm. 11), S. 121 („Die Gottesklage“): „Ich ging umher im Sorbenland,/ ging, ohne auszuruhen, // und sah das Volk zu seinem Grab/ im Totenschleier ziehn./ Die Glocke klang ‚hinab, hinab‘ –/ da mußt ich weinend fliehn.“

¹⁰⁴ Vgl. Scholze, Literatur (wie Anm. 76), S. 172, und generell Koschmal, Grundzüge (wie

mašcyna zeigen, dass mit der Konfrontation des Untergangs ein Topos der paradoxalen Selbstvergewisserung, der kulturellen Selbstreproduktion unter dem Vorzeichen von Aufbruch und Neuanfang anklingt, ähnlich wie der Motivkomplex der Apokalypse, der in der deutschen Literatur, besonders der der Frühen Moderne, ebenfalls Untergang und Wiedergeburt emphatisch in sich zu vereinen suchte.¹⁰⁵ Mit der Motivik der ‚Wiedergeburt‘ sind Domašcynas Texte nicht abgekoppelt von einer Nach-Wendeliteratur der Identitätssuche; wo die sorbische Autorin mitunter über erkennbare Fluchtpunkte verfügt, ‚Sprechen‘ und ‚Leben‘ noch brauchbare Utopien sind, verflüchtigen sich solche Möglichkeiten für Wolfgang Hilbig hinter der allgemeinen Simulation der Sprache.¹⁰⁶

„Aufgebrochen“ (in der Mehrdeutigkeit von ‚Abreisen‘, ‚kaputt gehen‘, aber auch ‚neu anfangen‘) ist der Titel eines Gedichtes, das als Kontrafaktur zu einem bekannt gewordenen Wendegedicht Volker Brauns zu lesen ist;¹⁰⁷ ihm hat Domašcyna auch ihre beiden ‚Komplemente‘ in deutscher und in sorbischer Sprache gewidmet:

„genußverfalln mein land geht in den westen
die völker schieben sich einander ein
im turnus aller wenden des jahrhunderts
wird neu entdeckt besetzt hier jeder stein

weh uns im angesichte das verderben
die sehnde blindheit und der wahre trug
weh uns das wissen um des treckens erbe
das ruhelos immer nicht genug

weh uns im zuge mitgezerrt das hoffen
auf was? das gehen auf den nächsten schritt
das was uns überkommt nach jedem tritt –
den rückzug vor uns alle wege offen“¹⁰⁸

Anm. 32), S. 115 ff. – Nach einer anderen, diffamierenden Lesart sei Luther nur misstrauisch gegenüber den negativen Eigenschaften der ‚wendischen Kuhdiebe‘ gewesen; so Siegmund Musiat, Familienstrukturen der Sorben in volkskundlich-historischer Sicht, in: Die Sorben in Deutschland (wie Anm. 8), S. 57-93, hier S. 90.

¹⁰⁵ Vgl. generell Klaus Vondung, Die Apokalypse in Deutschland. München 1988.

¹⁰⁶ Vgl. Walter Schmitz, Gottes Abwesenheit? Ost-West-Passagen in der Erzählprosa Wolfgang Hilbigs in den 90er Jahren, in: Mentalitätswandel in der deutschen Literatur zur Einheit (1990–2000), hrsg. v. Volker Wehdeking. Berlin 2000, S. 111-132, hier S. 118 f.

¹⁰⁷ Gemeint ist das 1990 publizierte Gedicht „Das Eigentum“, abgedruckt z.B. bei Wehdeking, Die deutsche Einheit (wie Anm. 38), S. 23.

¹⁰⁸ Domašcyna, gangbein (wie Anm. 93), S. 95.

Bewegte sich Brauns kontrovers rezipierter Text¹⁰⁹ semantisch im Bereich der fraglich gewordenen Identifikation mit einem Staat, seiner Ideologie und der einst geglaubten Utopie, zitiert Domašcyna nur die erste Zeile und auch die nur zum Teil; gemeinsam ist beiden Gedichten die kritische Reaktion auf vermeintlich verordnetes Utopieverbot. Doch bereits mit „mein land“ stellt sich implizit die Frage, ob es sich um die DDR oder den Lebensraum der Sorben handeln kann – für das Volk der ‚Doppelloyalitäten‘ eine nicht entscheidbare Frage. Der Weg der Sorben nach Westen beginnt mit dem Verlassen des sorbischen Sprachgebietes und dem Verzicht auf die sorbische Identität. Folgerichtig verweist der Text vom Einzelfall auf die Migration als der Normalität des 20. Jahrhunderts, kann es danach nur um „die völker“, um „alle wenden“ (im doppelten Sinn) des Jahrhunderts gehen, wird „wenden“ mit „wandern“ verknüpft und an Flüchtlingsströme erinnert. Der durch Braun einst beklagten Isolation des lyrischen Ich, dessen ‚Text‘ (auch ihm selbst?) nicht mehr verständlich sei, wird eine wesentlich radikalere, globalere Verlusterfahrung an die Seite gestellt. Bereits die Tatsache einer intertextuellen ‚Fortsetzung‘ von Brauns monologischem Gedicht straft dessen lyrisches Ich Lügen: der Text wurde verstanden, erweist sich als anschlussfähig. Domašcynas Schlussvers mit seinem aufgrund syntaktischer Unklarheit ambivalenten Blick in die Zukunft dürfte im Sinne von Brauns utopischen Bedürfnissen als Ermutigung zu lesen sein.¹¹⁰ Wo sich aber politische Lösungen zugunsten einer Minderheit nicht erzwingen lassen, da bleibt immer noch trotziger lyrischer Regionalismus, wie in einem Gedicht Kito Lorenc’ („Die Unerheblichkeit Berlins

¹⁰⁹ Zur Umstrittenheit des Textes, zu reduktionistischen Fehldeutungen, die „Eigentum“ lediglich auf einen Kardinalbegriff des Marxismus rückbeziehen wollen (so auch Wehdeking, Die deutsche Einheit [wie Anm. 38], S. 23), ohne die intertextuellen Bezüge zu Hölderlins Gedicht „Eigentum“, zu dem dort viel weiter gefassten Eigentumsverständnis sowie Brauns früherem Gedicht „An Friedrich Hölderlin“ zu berücksichtigen, vgl. den kritischen, materialreichen Beitrag von Dieter Schlenstedt, Ein Gedicht als Provokation, in: Neue Deutsche Literatur (1992), Nr. 12, S. 124-132. – Schlenstedt liest Brauns Gedicht als provokantes Aufbegehren gegen neuerliche Utopieverbote (vgl. S. 130 f.) und stellt exemplarisch einen Kanonisierungsprozess dar, zu dem auch ein weitausgreifender intertextueller Dialog zählt. – Vgl. weiter zu Brauns Gedicht: Julia Kormann, Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989. Wiesbaden 1999, S. 253-270.

¹¹⁰ Das sorbischsprachige, sentenzenhafte ‚Komplement‘ (Wo njepokoju tradanja, in: Domašcyna, gangbein [wie Anm. 93], S. 94), das auf Anspielungen auf eine konkrete historische Situation fast ganz verzichtet, behält sich eine skeptische Diagnose menschlicher Unruhe vor. Der Titel lautet wörtlich übersetzt: „Über die Unruhe des Leidens“. Die Verse 3 bis 5 lauten: „Hinter den Schaufenstern wird dem Menschen viel geboten/ Für neue Spiele vernichtet er das alte/ Er konstruiert sich die Wahrheit nach seinem eigenen Bild.“ (Ebenda)

beobachtet aus Wuischke am Czorneboh“) aus den 90er Jahren: „die unerheblichkeit berlins / wird durch zuzug nicht erheblicher / wie durch abzug nicht unerheblicher“.¹¹¹

Es bleibt zu vermuten, dass die neue Modernität in der Literatur der Sorben sich möglicherweise entwickelt um den Preis einer immer stärkeren Polarisierung von traditionellen, weithin verständlichen Texten in sorbischer Sprache einerseits und gleichsam esoterischen Texten, die sich weitgehend der deutschen Sprache bedienen, andererseits. Es stellt sich dann die beunruhigende Frage, wie viele Sorben diese Texte noch lesen wollen und können. Róža Domašcynas Lyrik zeigt, dass komplexe sprachliche Modernität unter den Bedingungen des sorbischen Literaturbetriebes den Weg nach ‚draußen‘ suchen *muss*; was entsteht, ist eine neue Art von Dissidenz, die nur ein flüchtiger Leser auf die üblich gewordenen Synthesenformeln zu reduzieren vermag.

¹¹¹ Kito Lorenz, *die unerheblichkeit berlins*. Texte aus den Neunzigern. München 2002, S. 30.